

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Herrn Professor Gellerts Geistliche Oden und Lieder mit Melodien, nebst einem Anhang zwölf geistlicher Oden und Lieder**

**Bach, Carl Philipp Emanuel  
Gellert, Christian Fürchtegott**

**Leipzig, 1784**

Das natürliche Verderben des Menschen.

**urn:nbn:de:bsz:31-34033**

Traurig.

Wey bin ich von Na - tur, wenn ich — mein Innres prü - fe? O wie viel Grewl läßt mich mein Her - ze sehn! Es ist ver -

berbt; dar - um ver - birgt mirs sei - ne Tie - fe, und wei - gert sich, die Prü - fung aus - zu - stehn.

## Das natürliche Verderben des Menschen.

Wey bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe?  
O wie viel Grewl läßt mich mein Herze sehn!  
Es ist verderbt; darum verbirgt mirs seine Tiefe  
Und weigert sich, die Prüfung anzustehn.

Der Weisheit erster Schritt ist seine Thorheit kennen;  
Und diesen Schritt, wie oft verwehrt mirs ihn!  
Woll Eigenlieb und Stolz will sichs nicht strafbar nennen,  
Der Neugier entgegen, doch nicht den Fehler sehn.

Wahr ist's, ich find in mir noch lebendes Gewissen,  
In der Vernunft noch Kenntniß meiner Pflicht.  
Ich kann mein Auge nie der Tugend ganz verschließen,  
Und oft scheint mir ein Strahl von ihrem Licht.

Doch schwaches Licht, das mir den Reiz der Tugend zeigt,  
Und vom Verstand nicht bis zum Herzen dringt!  
Vergebens lehret er, das Herz bleibt ungedeiget,  
Hat sein Geheiß, und folgt ihn unbedingt.

Ein Richter in mir selbst hört oft des Herzens Klage;  
Er klagt mich an. Ich seh erschrocken still,  
Und billige nicht mehr das Böse, das ich thue.  
Und thue nicht das Gute, das ich will.

Verstellung, die ich doch an meinem Nächsten haße,  
Erlaub ich mir, und halt es für Gewinn,  
Wenn ich im falschen Licht mich andern sehen lasse,  
Und spheimen kann was ich mir selbst nicht bin.

Doch so verderbt wir sind, so schwach uns selbst zu heilen;  
So flauert Gott doch der Verdorbenheit,  
Läßt durch sein heilig Wort uns neue Kraft ertheilen,  
Licht der Vernunft, dem Herzen Reinigkeit.

Ich weiß, daß der Besitz der Güter dieser Erden  
Der Seele nie das wahre Glück verleihet:  
Doch bleiben sie mein Wunsch; und um beglückt zu werden,  
Erring ich mir die Last der Eitelkeit.

Ich weiß, wie groß es sey, aus Ueberzeugung handeln,  
Und handle doch aus sinnlichem Gefühl,  
Durch falschen Schein getäuscht, eil ich ihm nachzuwandeln,  
Und Leidenschaft und Irrthum steck mein Ziel.

Ein gegewärtig Gut versäum ich zu genießen.  
Fleisch, was mich sucht, und suche was mich flieht.  
Im Glücke bin ich stolz, verzagt in Kümmernissen,  
Und ohne Ruh um Ruhe stets bemüht.

Mein Nächster hat ein Recht auf viele meiner Pflichten;  
Doch wird dieß Recht so oft von mir entwahrt.  
Versagt er mir die Pflicht: so eil ich, ihn zu richten;  
Und sein Versehen ist Ungerechtigkeit.

Nicht Liebe gegen Gott heißt mich den Nächsten dienen,  
Mehr Eigenlieb und niedrer Eigennutz.  
Aus ihnen fliehet Betrug, Verstellung; und in ihnen  
Sind Neid und Haß, und Stolz und Härte Schutz.

Gott ehren ist mein Ruf. Wenn ich den Ruf betrachte,  
Was sind ich da für Wängel meiner Pflicht!  
Die Wunder der Natur, die Gott zu Lehrern machte,  
Stehn vor mir da, und diese hör ich nicht.

Und du willst dieser Kraft, o Mensch, dich widerlegen?  
Sie deut sich an, du aber wehrst ihr?  
Und willst des größten Glücks dich selber unworth schätzen?  
Erkenne Gott, noch steht dein Heil bey dir!

Und heißt ihr Anblick mich auf seine Weisheit schließen.  
Auf Gut und Nacht: so schließt nur mein Verstand,  
Das Herz bleibt ungerührt, betäubt bleibe das Gewissen  
Und Gott, mein Herr und Vater, unerkannt.

Er schenkt mir so viel Glück. Gebrauch ich seine Güte  
Zu meinem Heil; und geh ich ihr Gehör?  
Nein, durch den Mißbrauch selbst verschließe ich mein Gemüthe  
Der Dankbarkeit und Liebe desfromm.

Oft sagt mir mein Verstand, daß des Allmächtigen Gnade  
Das größte Gut, der Trost des Lebens ist,  
Und welche Schulden ich auf mein Gewissen lade,  
Wenn sie mein Herz für Menschengunst verzigt!

Und doch, o Gott wie oft geb ich dieß Glück der Seelen,  
Dir werth zu seyn, für kindischen Gewinn,  
Für einen Ruhm der Welt, für Lüste, die mich quälen,  
Für Eitelkeit, und für ein Nichts dahin!

Gott ist der Herr der Welt; auf seine Hüfte bauen  
Ist meine Pflicht. Doch wenn gehorch ich ihr?  
Bald bebt mein Herz vor Furcht, und bald ist das Vertrauen,  
Das mich besetzt, nur ein Vertrauen zu mir.

Dies ist des Menschen Herz. Wer hat dieß Herz verheeret?  
So kam es nicht, o Gott aus deiner Hand.  
Der Mensch durch eigene Schuld hat seine Würd entehrt;  
Und beydes fiel, sein Herz und sein Verstand.